



Nichts geht raus. Gestern blieben die Briefkästen in weiten Teilen Sachsens leer.

Foto: dpa

## Wenn der Postmann nicht mehr klingelt

Die Zusteller streiken einen Tag, Millionen Briefe bleiben liegen. Erst der Anfang?

VON MICHAEL ROTHE

Morgens um 7 Uhr streikte nur der Strom. Ein Dresdner Versorger hatte den zur Post-Demo bestellten Saft nicht am Streikzelt installiert, sondern am anderen Ende des Neustädter Markts. Doch Warnstreik-Organisator Jens Göbler hatte Plan B parat – und eine lange Kabeltrommel. Noch ehe Kaffee und heiße Würstchen dampften, setzte an Dresdens Hauptstraße ein anderer Strom ein: der gelb-schwarzer Jacken. Die Gewerkschaft Verdi hatte Postzusteller bundesweit um ganztägigen Warnstreik aufgerufen, auch in der Landeshauptstadt und in Ostsachsen.

In Dresden, Radebeul, Löbau, Zittau, Radeberg, Hoyerswerda, Ottendorf-Okrilla, Pirna, Heidenau und Freital blieben die Briefkästen leer. Hunderte Zusteller liefen nur eine Adresse an: den Goldenen Reiter. Statt Briefen war Wut im Gepäck. Das goldene Reiterstandbild von August dem Starken ist zum dritten Mal – zuletzt 2008 – Mobilisierungspunkt der Postler. Der Hintergrund stimmt, denn in diesem Frühjahr spielen Verdi und andere Gewerkschaften besonders mit den Muskeln. Kaum eine Branche kommt ohne Arbeitskampf aus.

Bei der Post geht es um sechs Prozent mehr Lohn, mindestens aber 140 Euro, die Verdi für die bundesweit 132.000 Tarifbeschäftigten fordert, ferner 65 Euro mehr für Azubis und Studierende an Berufsaakademien. Derzeit verdienen Zusteller zwischen 1862 und 2432 Euro – je nach Dienstjahren.

„Der Konzern hat uns noch immer kein Angebot vorgelegt“, schimpft Verdi-Mann Jens Göbler vom Landesbezirk Oberelbe. Das sei „ein Affront“. Schließlich habe die Post 2012 rund 1,7 Milliarden Euro Gewinn gemacht, sei in diesem Jahr gar von fast drei Milliarden die Rede. Tatsächlich hatte Vorstandschef Frank Appel im März ein Gewinnplus von 43 Prozent bilanziert. Dank boomenden Internethandels gleichen die steigenden Umsätze aus dem Paketversand das schrumpfende Briefgeschäft aus. Aber auch dort sollen durch die jüngste Portoerhöhung 100 Millionen Euro zusätzlich in die Kasse kommen. Die Verteilmasse sei

groß genug, um die Mitarbeiter zu beteiligen, sagt Jens Göbler von Verdi. Schließlich hätten die den Gewinn ja auch erarbeitet.

Rechtfertigt das schon nach zwei Gesprächsrunden einen Warnstreik, durch den bundesweit Millionen Briefe und Pakete liegen bleiben? „Ja“, sagt Andreas Wiedemann, bei Verdi in Sachsen für Post und Logistik zuständig. Er nennt es „befremdlich, dass man nach zwei Verhandlungsrunden nicht über die Sondierung hinausgekommen ist“.

„Nein“, sagt Post-Sprecher Dirk Klasen zur SZ. Die aufgeheizte Atmosphäre spiegelt nicht den Verhandlungsstand wider. „Aber das geforderte Angebot ist erst nach einer Annäherung in den Gesprächen möglich“, so Klasen. Und die seien auf gutem Weg. Jedoch könne er auch für die nächste Runde am 25. April noch keine Arbeitgeberofferte versprechen. Ebenso wenig, dass kurzfristig umgesetzte Kollegen und Ersatzkräfte den Schaden in Grenzen halten – bei einem Tagespensum von durchschnittlich 64 Millionen Briefen und drei Millionen Paketen. „Es wird wohl zu Verzögerungen von ein, zwei Tagen kommen“, räumt der Konzernsprecher ein.

Das schlechte Gewissen von Beate Kohlsdorf und ihren Kolleginnen hält sich in Grenzen. „Auch wir müssen unsere Stromrechnung bezahlen“, sagt die Postbo-

tin vom Dresdner Zustellbezirk Wernerstraße. Die Belastung werde immer größer – wie ihre tägliche Fahrradtour mit nun 24 Kilometern. „Dieses Jahr habe ich 20 Häuser mit 400 Leuten dazubekommen – eine halbe Stunde Mehrarbeit, die ich in den selben Zeit schaffen soll“, klagt die Frau mit dem frechen blonden Bürstenschmitt. „Wir arbeiten gern und stehen nicht aus Gier hier“, spricht sie für die 1.800 Zusteller in Sachsen.

Martin Bergs von der Verdi-Jugend drückt ihr und den anderen am Stehtisch ein paar Krach-Mach-Falt-Elemente in die Hand. Er und ein Mitstreiter haben einen giftgrünen Pavillon vis-à-vis dem Streiklokal aufgebaut. „Wir wollen zeigen, dass es noch junge Leute gibt, die sich für Gewerkschaftsarbeit interessieren“, so der 27-jährige Zusteller von der Feldschlösschenstraße.

Derweil werden am Org-Zelt Brötchen geschmiert mit Schweinebraten, Mozzarella und Tomate, Hackepeter. Ein Gitarrist sorgt für handgemachte Musik. Ein Postlaster fährt hupend vorbei, die Frauen winken zurück. Es hätte ein nettes Frühstück unter Kollegen werden können. Doch verschiedene Verdi- und DGB-Sprecher, darunter Landesvize Markus Schlömbach, erinnern an den Anlass der Zusammenkunft.

Verdi hat an alles gedacht: rote Trillerpfeifen, Basecaps und Kulis mit der Aufschrift „Tarif-Bewegung 2013“. Vier mobile Dixi-Klos lassen eine größere Schaffe erwarten. Und die wird es. Der Platz füllt sich mit Gelbjacken. Sie kommen mit Bussen und Autos bis aus der Lausitz. Schon sorgt sich der Caterer, dass die Semmeln reichen. Die Verdi-Leute sehen's mit Freude. Am Ende stehen gut 320 Namen in der Streikliste. Nur der Eintrag dort garantiert Streikgeld als Fast-Ersatz für den heute entfallenden Lohn vom Arbeitgeber.

Verdi-Mann Wiedemann ist begeistert – „vor allem über 24 Neueintritte“. Die Beteiligung am Warnstreik liege bei über 80 Prozent. Nur Befristete und Nichtgewerkschafter hätten noch Manschetten, sagt er.

Kurz nach 11 Uhr rollt Org-Chef Göbler die Kabeltrommel ein. Zufrieden, denn er hatte „gebibbert“. Nicht vor Kälte, sondern, „ob wirklich so viele kommen“.



Auflauf am Goldenen Reiter. Postmitarbeiter ließen gestern Briefe Briefe sein und streikten in Dresden für mehr Lohn. Foto: kairospress

## Preisrutsch beim Öl entlastet Verbraucher

Nach dem teuersten Jahr aller Zeiten können Autofahrer ein wenig durchatmen. Die Ölpreise sind deutlich gefallen, Benzin und Heizöl werden billiger.

VON ECKART GIENKE

Hamburg. Der endlos lange Winter hat die Verbraucher in Deutschland Energie gekostet. Die Heizöl-Tanks sind leer, die Nachfrage nach dem Brennstoff war lebhaft. Die Überraschung für viele Kunden: Die Preise sind trotz der Dauerkälte nicht gestiegen, sondern gefallen, vor allem in den vergangenen drei Wochen. Derzeit kosten 100 Liter Heizöl 81,40 Euro (beim Kauf von 3000 Litern). Das sind zehn Euro weniger als vor einem Jahr und sieben Euro weniger als zu Jahresbeginn. So günstig war Heizöl seit dem August 2011 nicht mehr.

Auch die Benzinpreise liegen mit 1,40 Euro für einen Liter Diesel und 1,55 Euro für Kraftstoff der Sorte E10 deutlich unter dem Vorjahr. Für einen Liter der meistgekauften Sorte Super sind im Netz des Marktführers Aral im bundesweiten Durchschnitt ungefähr 1,59 Euro zu bezahlen. „Damit liegen wir bei Benzin um 7,5 Cent und bei Diesel um 8,5 Cent unter den

Höchstpreisen dieses Jahres“, sagte ein Sprecher in Bochum. Den Preisrutsch verdanken die Verbraucher in Deutschland vor allem den gesunkenen Preisen für Rohöl, aus dem Benzin und Heizöl gemacht werden. Der Preis für ein Barrel (159 Liter) der Nordsee-Sorte Brent fiel in dieser Woche erstmals seit zehn Monaten unter die Marke von 100 Dollar. Von der Währungsseite, dem zweiten wesentlichen Faktor für die Rohstoffkosten, kam zumindest kein Störfeuer. Der Eurokurs gegenüber dem Dollar schwankte seit Jahresbeginn, ist aber jetzt wieder ungefähr auf dem gleichen Stand wie Anfang Januar.

In den USA steigen die Lagerbestände. Laut BP haben die USA einen Anteil von 21 Prozent am weltweiten Ölkonsum, China elf Prozent. Das sind die Schlüsselmärkte.

Die Entspannung auf den Ölmärkten ist allerdings zu gering und zu wackelig, um lauten Jubel bei den Konsumenten zu rechtfertigen. Ölprodukte sind im Vergleich zu früheren Jahren immer noch teuer. Der aktuelle Preis von 81,40 Euro für 100 Liter Heizöl liegt deutlich über dem Niveau des Jahres 2010, als die gleiche Menge an den meisten Tagen des Jahres zwischen 65 und 70 Euro kostete.

Im Jahr zuvor war es noch günstiger, da lag der Heizöl-Preis zwischen 50 und 60 Euro für 100 Liter. (dpa)

## Dresdner Fotolabor Cewe Color bleibt nach Streit länger

Dresden. Jetzt geht es nicht mehr um den Erhalt des Betriebes, nur noch um Abfindungen für die 80 Beschäftigten: Der Oldenburger Konzern Cewe Color bleibt bei der Schließung seines Dresdner Fotolabors, kann aber seinen Wunschtermin nicht durchsetzen. Bisher wollte das Unternehmen den Betrieb Ende April stilllegen. Doch die Verhandlungen mit dem Betriebsrat über einen Sozialplan sind gescheitert. Einige Wochen kann es nun dauern, bis ein neutraler Schlichter entscheidet – vor allem über die Höhe von Abfindungen. Dann wird das größte Fotolabor im Raum Dresden geschlossen. Es entwickelt unter anderem Fotos im Auftrag von Kaufland und DM-Drogeriemarkt.

Cewe Color will die Aufträge aus Ostdeutschland künftig in seinen anderen Betrieben mit erledigen – es gibt vier in den alten Bundesländern. Der Gesamtbetriebsratsvorsitzende Thorsten Sommer warf dem Unternehmen vor, die Schließung nicht überzeugend begründet zu haben. Der zuständige Gewerkschafter Norbert Winter von der IG BCE in Dresden sagte, der Betrieb schreibe keine roten Zahlen.

Vorstandsmitglied Michael Fries sagte der SZ, der Dresdner Standort sei der kleinste in Deutschland. Die Produkte wie etwa Fotobücher würden komplexer und sollten daher auf weniger Betriebe konzentriert werden. Cewe Color hat 13 Standorte in Europa und hat voriges Jahr 2,5 Milliarden Fotos produziert – davon 160 Millionen von Filmen. Der Konzern meldete einen Rekordumsatz, 19 Millionen Euro Gewinn und erhöhte die Dividende für Aktionäre.

Laut Vorstand Fries sind einige Dresdner Beschäftigte in West-Betriebe gewechselt. Die anderen hätten eine Führung durch die konzerninterne Dresdner Druckerei Saxoprint bekommen und könnten sich dort bewerben. Laut Gewerkschaft gab es jedoch keine persönlichen Angebote. Außerdem sei dort bei Vollzeit mit 1.300 statt bisher 1.700 Euro Einkommen zu rechnen – für eine ganz andere Arbeit. (SZ/mz)

### NACHRICHTEN

#### Freiberger Firma entwickelt Datenbank in Tansania

Freiberg. In Tansania wird mit Know-how aus Sachsen die Rohstofferkundung vorangebracht. Die Freiburger Firma Beak Consultants GmbH soll für das afrikanische Land ein Informationssystem für Geologie und Rohstoffen aufbauen. Im Kern geht es um eine Datenbank. Die Beak GmbH hat derzeit knapp 40 Mitarbeitern und wurde 1994 gegründet und war nach eigenen Angaben bereits in Ghana, Uganda und Namibia tätig. (dpa)

#### Opel schließt Bochum schon im kommenden Jahr

Rüsselsheim/Bochum. Der Autohersteller Opel baut ab 2015 keine Autos mehr in Bochum. Die Produktion werde zum Jahresende 2014 eingestellt, beschloss der Aufsichtsrat der General-Motors-Tochter auf Vorschlag des Vorstands gestern in Rüsselsheim. Der von der Bochumer Belegschaft abgelehnte Sanierungsplan für das Gesamtunternehmen hätte die Produktion des Familienautos „Zafira“ in dem 1962 gegründeten Werk bis ins Jahr 2016 verlängert. Wo das Modell nach dem Jahr 2014 gefertigt werden soll, sei nicht entschieden worden. (dpa)

#### Käufer für drittes Manroland-Werk gefunden

Thierhaupten/Plauen. Eineinhalb Jahre nach der Insolvenz des Druckmaschinenherstellers Manroland ist auch ein Investor für den dritten Standort des Unternehmens gefunden. Demnach wird der Anlagenbauer IBS aus Thierhaupten (Bayern) das Werk in Plauen übernehmen. Es sei vertraglich vereinbart, dass IBS bis zum Jahresende 150 neue Jobs an dem sächsischen Standort schaffe. Kurzfristig sollen 75 Mitarbeiter eingestellt und die Fabrik wieder hochgefahren werden. IBS will in Plauen langfristig rund 300 Mitarbeiter beschäftigen. Das Unternehmen ist auf mobilen Hochwasserschutz spezialisiert. (dpa)

## Die „Sachsenkeule“ kommt

Meißner Winzer setzen auf eine neue Optik. Nicht nur bei den Flaschen.

VON HARALD DASSLER

Meissen. Die Winzergenossenschaft kultiviert die „Sachsenkeule“. In die damit gemeinte besondere Flaschenform werden ab sofort nahezu alle in der Genossenschaft abgefüllten Weine ausgeliefert. Die ersten der neuen Flaschen präsentierte der Geschäftsführer Lutz Krüger gestern in Meissen. Anlässlich des 75-jährigen Bestehens solle die Sachsenflasche als Markenzeichen des sächsischen Weins etabliert werden, so der Genossenschaftschef.

In der Sachsenflasche kommen jetzt alle Weine der Winzergenossenschaft auf den Markt. Bisher hatte sie nur ihre Prädikatsweine in dieser einzigartigen Flaschen-

form vertrieben. Für die roten und weißen Weine sollen die bekannten braunen Flaschen verwendet werden. Neu ist eine weiße Flasche, in die ab dem Jahrgang 2012 alle Rosé-, Schieler- und weißgekelterten Rotweine abgefüllt werden. Zur Herstellung der Flaschen, die Weinbaurat Carl Pfeiffer 1931 zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert hatte, fand die Winzergenossenschaft Partner im Glaswerk Freital. Es löst einen bisherigen, in Franken ansässigen Flaschenlieferanten ab, der die Produktion der Sachsenflasche eingestellt hatte. Für die neue Flasche wurde eine der beiden Abfülllinien umgerüstet und mit einer neuen Etikettiermaschine versehen. Hier laufen jährlich bis

zu 800.000 Sachsenflaschen vom Band. Mit den neuen Flaschen hat die Winzergenossenschaft auch neue Etiketten entwickelt. Die darin verwendeten Farben weisen auf die Lage der Weine: Das Türkis steht für die Großlage Meissen. Einzellagen – für den Jahrgang 2012 weist die Winzergenossenschaft 13 besondere Gebiete aus wie den Seußlitzer Schlossweinberg, den Pillnitzer königlichen Weinberg oder den Radebeuler Goldenen Wagen – sind an der in den Etiketten an Bauch und Hals der Flaschen verwendeten Goldbronze-Farbe erkennbar.

80 Prozent der Meißner Weine werden in Sachsen verkauft. Das verbleibende Fünftel liefert die WG vor allem an Weinhändler und Gastronomen an der Ostseeküste und nach Berlin.



Die Genossen lieben Kurven. Foto: Winzergenossenschaft

**BILDUNG**  
Staatliche Studienakademie Dresden  
**DIE AUFGEHT**

**Am Samstag in Ihrer SZ!**

**Modern und praxisnah: Agrarmanagement**

Wirtschaft und Wissenschaft kooperieren eng beim anspruchsvollen dualen Studium an der Berufsakademie (BA) Sachsen: Die Studierenden eignen sich in theoretischen Modulen Kenntnisse an, die sie bei der Lösung betrieblicher Aufgaben bei einem festen Praxispartner zeitnah anwenden und überprüfen.

In einer neuen Serie stellen die BA und die Sächsische Zeitung bis Ende September mehrere Studiengänge vor. Im dritten Teil geht es um das Fach Agrarmanagement. Gerade in der Landwirtschaft lassen sich der Arbeitsalltag nicht mit Schreibtisch und Computer simulieren, sagt Studiengangleiter Professor Joachim Rühl. Deshalb werden drei der insgesamt sechs Semester bei Praxispartnern absolviert, zum Beispiel in kleinen Familienbetrieben, aber auch bei Agrar-genossenschaften oder im Agrarhandel.

Eine Kooperation der Sächsischen Zeitung mit der Berufsakademie Sachsen

**Sächsische Zeitung**  
Was uns verbindet.

BERUFSAKADEMIE SACHSEN  
UNIVERSITY OF COOPERATIVE EDUCATION  
**DRESDEN**